

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 86.

Dienstag, den 31. Oktober 1816.

Ueber den Ursprung des Brods.

Da hört' ich neulich in einer Gesellschaft einen sehr gelehrten Mann von dem Brodbacken reden. Er meynte: „Die Zubereitung des Brods wäre so zusammengesetzt, daß man gar nicht anders denken könne, als daß ein unmittelbarer Rath der Gottheit den Menschen auf den Gedanken brachte, sich diese so angenehme und stärkende Nahrung zu verschaffen. Deshalb würde auch das Brod vorzugsweise noch heut zu Tage Gottesgabe genannt.“

Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten über den Ernst und die Zuversicht, mit welcher der gelehrte Mann seine Meynung vorbrachte, und mit Selbstgefallen um sich her sah, allgemeinen Beyfall auf den erstaunten Gesichtern zu lesen.

Halb unwillig über die Albernheit, überall Wunder zu sehen, wo nur der Zufall sein Spiel hat, schlich ich mich aus der Gesellschaft; konnte mich aber doch des Gedankens nicht erwehren, mir einen Traum auszusinnen, wie wohl der Mensch auf den Einfall gekommen, das Brodbacken auszufinden, ohne daß es dabey mit unrechten Dingen zugegangen wäre.

Also träumte ich in meinem Lehnstuhl..... Hier ist's was ich träumte.

Die ersten Erdbewohner, die unter einem glücklichen Himmel geboren, lange von Baumfrüchten lebten, welche ihrem feinern Geschmack eben so entgegen dufteten, wie uns der Geruch der Nelken oder Rosen, konnten leicht

dem Ausspruch der Natur nachleben, der ihnen bei ihrem Werden zurief: Wählet!

Sie wählten — wählten durch feinere Sinne geleitet, ohne Irrthum, und genossen ruhig die Gegenstände ihrer Wahl.

Aber sie mehrten sich, diese ersten Menschen, weniger entnervt als wir, schnell, und füllten ihren Wohnplatz mit zahlreichen Kindern, für die bald die freiwillig wachsenden Früchte ihres engen Cirkels nicht mehr zu reichen.

Sie drangen also in das Eingeweide der Erde, hobelten sich Wurzeln, die sie durch flüßiges Warten späterhin zu schmackhaften Speisen machten, und lasen sich ihre Kräuter, und bereicherten ohne Blutdurst ihre Tafeln.

Immer mehr auf deren Vervollkommenung bedacht, — vielleicht schon leckerer geworden als ihre Ahnen — forschten sie endlich Allem nach, was sich essen ließ, und ihrem Gaumen behagte, ohne ihr Blut zu vergiften.

Da sah nun vielleicht Einer, der müßig unter seinen Obstbäumen lag, mehrere Gräser, die in schweren Halmen zahlreiche Körner enthielten, und sie neidlos zum Genuß darboten. Von ungefähr traf sich das ein Vogel, der das freundliche Nicken der schweren Halme verstand, gerade jetzt sich einige Körner aussuchte und zum Futter für seine Jungen sammelte.

Der lüsterne Mensch, der in allem die Thiere als seine klügeren Lehrer anerkennt, schämte sich auch hier nicht, dem sprechenden Wink seiner Erzieher zu folgen. Er kostete die lockende Speise, fand ihren Geschmack angenehm, und nahm die kleine Mühe über sich, mehrere solche reife Halme zu sammeln, und sie näher auf einem Platze mitsammen zu erziehen.

Die Nothwendigkeit, die Mutter so vieler Künste, veranlaßte ihn, andere Gräser zu vertilgen, um seinen neuen Colonisten Platz zu machen, und so wurde er, ehe er sich's versah, zum ersten Ackermann.

Durch die Länge der Zeit immer leckerer geworden, waren dem Menschen die einfachen Körner, ohne alle Zubereitung, unschmackhaft; er dachte also auf ein Mittel, sie seinem lüsternten Gaumen reizbarer zu machen.

Er nahm jetzt ganze Aehren, die vielleicht noch unreif waren, hielt sie über's Feuer, sie künstlich zu reifen. Der Zufall versengte sie, und bereitete ihm eine angenehme geröstete Speise. Dieses Manövre wiederholt er öfters, und wünscht sich endlich zur Erfindung Glück. Hier ist wenigstens der Keim zur edlen Bäckerkunst.

Mit zunehmenden Jahren wurden die Zähne des ersten Kornentdeckers stumpf, oder was noch schlimmer war, sein Mund wurde zahnlos, und er konnte nunmehr weder harte Körner, noch geröstete Aehren genießen. Was zu thun?

Ein Paar Steine vertraten bei ihm die Stelle der Zähne. Er zerschlug, zerstiess und zermalmte sein Geröstetes. Nun konnte er es, klar und klein gemacht, genießen. Diese Zubereitung seiner neuen Kost fand der Erfinder artig; er sah darin ein neues Geschäft zur Ausfüllung seiner müßigen Stunden.

Er stößt oder zermalmte sich nunmehr seine Nahrung auf einige Tage oder Wochen hinaus, und sammelt so einen Vorrath auf die Zeiten der Arbeit und üblen Paune.

Einft vergißt er sein Mehl bey einbrechendem Regen in Sicherheit oder Verwahrung zu bringen. Jetzt sieht er sich um eine vierzehntägige Kost, und um den ganzen Beeth seiner Arbeit gebracht.

Alles ist durchnäßt. Es ist ungenießbar geworden, und zum eckelhaften Laig. Nun strengt er seinen Kopf an, wie er diesen Zufall verbessern wolle. Sein altes Mittel, das Rösten und Trocknen, fällt ihm wieder bey. Er legt den Laig auf erhitzte Steine, und dörrt ihn auf gut otabeitisch.

Welches Wunder! Eine neue Verwandlung! Der Laig wird zu einer Art genießbarer Speise, die noch schmackhafter und noch nährendere ist, als die vorigen.

So süßt ihn Natur und Zufall ganz ungezwungen auf die Anfangsgründe der Bäckerkunst.

Die Zeit, die alles vervollkommet, bildet diese Erfindung von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr aus; und durch eine Reihe von Verbesserungen entsteht endlich, ohne Wunder, ohne unmittelbaren Rath der Gottheit — das Brod.

Ehröcklicher Mord.

Im Dezember 1814 wurde in dem Dorfe Schimorah, Teschner Kreises in Schlesien, der jüdische Schänker, Jakob Neuman und sein Weib auf eine sehr grausame Art ermordet. Der Mord konnte, nach erhobenen Umständen, zwischen 9 und 10 Uhr Nachts vollführt worden seyn. Bey der Erhebung des Thatbestandes kam hervor, daß 3 Männer, unter denen der eine, Namens L..., von besonders großen starken Körperbau, einiger kleineren Verbrechen wegen schon in Criminal-Untersuchung gestanden, sich um 8 Uhr Abends desselben Tages in dem Schimoraher Schänkhause aufgehalten, und Nachtquartier gefordert hatten. Es wurde daher gegen sie Verdacht geschöpft und der L... mit einem seiner Kameraden, nachdem sie Tags darauf auf dem eine Stunde Weges von dem Dorfe Schimorah entfernten Städtchen Skotschau abgehaltenen Jahre

markte betreten worden, in Verhaft genommen, der dritte war bey der Arretirung seiner Consorten entsprungen. Bey der Besichtigung ihres Körpers und ihrer Kleidungsstücke wurden einige Blutspuren bemerkt, die zum Theil noch ziemlich frisch zu seyn schienen. Durch diesen Umstand wurde der Verdacht gegen sie vergrößert, der aber noch höher stieg, als die sechsjährige Tochter des Ermordeten erzählte: es wären drey Kerls in der Stube gewesen, aus welchen der große L... ihren Vater und Mutter todgeschlagen habe, und auf die Frage, woher sie wisse, daß dieser Mann L... heiße, antwortete: ihre Mutter habe, als er ihr einen Schlag versetzte, geschrien: L..., schlägt mich doch nicht! Sie habe sich nun seinen Namen gemerkt und ihn dann auch gebeten, ihren Vater nicht zu schlagen, weil er sonst nicht werde Brantwein ausschenken können; auch erkannte dieses Kind den ihr vorgestellten L... sogleich, und nannte ihn beim Namen, mit der Versicherung: es sey derjenige, der ihren Vater und Mutter geschlagen habe. Während dem nun diese zwey Verdächtigen im Arreste der mit ihnen einzuleistenden Criminal Untersuchung entgegen saßen, und der dritte verfolgt wurde, wurde an der preussischen Gränze Tags darauf von dem obrigkeitlichen Amtschreiber S... zu Schwarzwasser ein fremder Mensch, der zur Abendzeit bei einem einzeln hart an der preussischen Gränze gelegenen Hause einigemal von der Gasse durch die Fenster in die Stube sah, wo sich dieser Amtschreiber befand, angehalten. Bey seiner Durchsuhung fanden sich bei ihm eine goldene Kette, Ohrringe, Ringe, eine silberne Uhr, und mehrere Effekten und Kleidungsstücke, die er einem preussischen Juden entwendet zu haben vorgab. Als bei dem Kriminal-Gerichte die Anzeige über diesen Vorfall einlief, verschaffte sich dasselbe sogleich die Ueberzeugung, daß

die bei dem Angehaltenen vorgefundenen Sachen eben diejenigen seyen, welche den ermordeten Neumannischen Eheleuten geraubt worden, und es gestand auch der Inquisit gleich beim summarischen Verhöre ein, daß er den doppelten Mord und Raub mit noch zwey Mitschuldigen zwischen der neunten und zehnten Stunde Nachts verübt habe, daß er den verhafteten L... mit seinen zwey Consorten gar nicht kenne, und sie demnach unschuldig in Verhaft ständen. Auf dieses Geständniß wurden die unschuldig Verhafteten, denen, für den Fall, wenn der Mörder und Räuber unentdeckt entkommen wäre, eine strenge Inquisition bevorstand, mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Amtszeugnisse ihres Verhaltens sogleich entlassen. Bei der Fortsetzung der Untersuchung mit dem Mörder klärte sich auch der Umstand auf, daß die ermordete Jüdin ihn in ihrer Angst für denjenigen L..., dem er von Statur ähnlich ist, und der mit seinen beiden Gefährten kurz vor dem Eintitte des Mörders das Schankhaus verlassen hatte, hielt, und ihn deswegen beim Namen nannte; auch das Kind erkannte ihn, als er demselben in seinem damaligen Anzuge vor die Augen gestellt wurde, für jenen, welcher ihre Aeltern todtgeschlagen hatte. Die Blutflecken an den Kleidungsstücken der verdächtigen drey Männer rührten daher, weil sie kurz zuvor Schweine geschlachtet hatten. Der Raubmörder, Namens Martin Halasburda, 35 Jahre alt, von starkem Körperbau, ist ein Deserteur der warschauer Truppen, der sich schon im zweiten Jahre in der Gegend von Skotschau aufhielt, sich anfänglich durch Dienen bey Landwirthen redlich nährte, dann aber zu stehlen anfang, und mit Dieben in der Gegend seines Wohnortes Bekanntschaft machte; mit einem dieser Diebsgesellen wollte er an dem Abende, an welchem er die Gräueltat verübte, nach Schmorak gehen, um

Schweine zu stehlen; allein, als sie ein Gedüsch passirten, stieß sich dieser im Finstern an einem spitzigen Aste das eine Auge aus, und mußte also zurückkehren. Salaburda setzte aber seinen Weg fort, er wurde jedoch durch die Wachsamkeit der Dorf Hunde vom Stehlen zurückgehalten, und wollte schon unverrichteter Sache zu seinen Spielgefellen zurückkehren, als er im Vorbeigehen bei dem in einiger Entfernung vom Dorfe Schimorah gelegenen Schankhause durchs Fenster, bey dem noch brennenden Kerzenlichte, mehrere Koffer und Kisten in der Etube erblickte, die den Reiz in ihm erweckten zu stehlen, weil aber daselbst der jüdische Schänker mit seinem Weibe schlief, deren Erwachen er beym Ausbrechen der Kisten besorgte, so faßte er den Entschluß, beyde zu ermorden. Gedacht, gethan! er riß vom Zaune neben dem Hause eine buchene Stütze, 10 Pfund im Gewichte, öffnete das Fenster mit seinem Messer, stieg in die Etube, schlug den schlafenden Juden vor den Kopf, riß den dadurch Betäubten aus dem Bette, und warf ihn mit so einer Gewalt auf die Erde, daß der Herzbeutel bei seiner Secirung abgerissen gefunden wurde. Das dadurch verursachte Geräusch erweckte die Jüdin, die ihrem unglücklichen Gatten zu Hülfe eilen wollte; sogleich wandte sich der raubgierige Mörder gegen sie, versetzte ihr einen Schlag mit der Mordkeule, der ihr jedoch noch so viel Besinnung ließ, durch das Fenster aufs Feld zu entfliehen; doch eben so schnell war auch der Mörder hinter ihr, die Unglückliche strauchelte, fiel zu Boden, wurde ereilt und mit Keulenschlägen ihr Kopf zerschmettert.

Nach vollbrachter Greuelthat kehrte der Mörder in die Wohnung der Ermordeten zurück, und fing an die Koffer und Kisten aufzubrechen; er wurde aber durch einen Flintenschuß, wozu ein nicht weit davon wohnender Häus-

ler durch das Bellen der Hunde verleitet worden, erschreckt, nahm daher nur einige Kostbarkeiten, Kleidungsstücke und Geld, zusammen im Werthe von beyläufig 180 fl. und entfloß zu seinem Spießgesellen, in dessen Wohnung er einen Tag und Nacht sich verborgen hielt, wo er sodann in das benachbarte preußische Gebiet entfliehen wollte, bey Schwarzwasser aber erwischt, und dem Kriminal-Gerichte eingeliefert wurde. Nachdem dieser Verbrecher seine That umständlich eingestanden hatte, wurde er zum Tode mit dem Strange verurtheilt, und nach von dem obersten Gerichtshofe bestätigtem Urtheile, am 14. August dieses Jahres in Teschen hingerichtet.

Die Venezianischen Pferde.

Die vier korinthischen, unter der Benennung der venezianischen bekannten Pferde, welche am 1. Okt. zu Paris von dem Triumphbogen hinweggenommen wurden, den Bonaparte nach dem Feldzuge 1805. in dem Hofe der Tuilleries aufzuführen lassen, sind das Werk des berühmten Bildhauers Lysippus aus Korinth im alten Griechenland, der ein Zeitgenosse des großen Mahlers Apelles gewesen. Sie waren ursprünglich zu Korinth aufgestellt, und in der Folge von dem römischen Heerführer Memmius, der diese Stadt mit Sturm einnahm, nach Rom gebracht, wo sie eine lange Zeit hindurch blieben. Als aber Konstantin der Stadt Rom einen großen Theil ihrer Kunstschätze nahm, um die neue Hauptstadt seines Reiches damit zu verschönern, wurden diese Pferde nach Konstantinopel geführt. Bey der Einnahme dieser Stadt durch die Christenheere wurden sie der Antheil der Venezianer, welche sie zu Venedig vor der St. Markus Kirche aufstellten. Während der Revolution ward Venedig von den Franzosen besetzt; die venezianischen Pferde wurden folglich nach Paris geschafft, wo sie nach einiger Zeit vor den Wagen gespannt wurden, der bestimmt war, eine Statue Bonapartes zu tragen. Ihr nunmehriges Schicksal ist bekannt; sie reisen nämlich wieder nach Venedig.